

Editorial

Seit Jahrzehnten wird eine Ausweitung des Lernens über die Lebenszeit hinaus als gesellschaftlich notwendig postuliert. Den Postulaten folgen häufig Klagen darüber, dass zu viele Menschen Lernwiderstände zeigen, lernresistent oder für Veränderungen zu träge seien. Im Ergebnis dessen heißt es, dass zu wenige Menschen sich auf das Erlernen des Lernens verstünden.

Die Untersuchung des Lebenslangen Lernens hat auch in der Wissenschaft Einzug gehalten. So liegen auf der Makroebene erste Studien zur Lernbereitschaft in der Bevölkerung vor. Und auf der Mesoebene wurden Evaluationen von konkreten Maßnahmen, beispielsweise der Qualitätssicherung in der Erwachsenenbildung, induziert. Lernen aber ist ein subjektiver Prozess, selbst dann, wenn von organisationalem Lernen gesprochen wird. Um zu Aussagen über die Wirkung dieses Imperativs des Lebenslangen Lernens zu gelangen, sind Lernprozesse auf der Mikroebene zu beobachten. Dies muss über längere Zeiträume und in Abhängigkeit von pädagogischen Lernarrangements oder sozialen Räumen geschehen.

Als Zugang zur Erforschung von Lern- und Bildungsprozessen bietet sich aus verschiedenen Gründen die biographische Perspektive an. Sie rückt den Zusammenhang von Lernen und Bildung im Kontext des Lebenslangen Lernens in den Blick. Bildung braucht Lernprozesse. Lernen ist die Voraussetzung für die Aneignung von Bildung. Bildung braucht Zeit. Erst im Verlaufe von Zeit sowie in der Auseinandersetzung mit sich selbst, der Umwelt und den gesellschaftlichen Anforderungen entsteht Bildung, die das Subjekt sein Eigen nennen kann. Die empirische Erkundung des Zusammenhangs von Lern- und Bildungsprozessen aus der biographischen Perspektive lässt Erkenntnisse erwarten, die Auskunft darüber geben, unter welchen konkreten Bedingungen sich Lebenslanges Lernen entwickeln kann. Anhand des Forschungsstandes in der Biographieforschung lässt sich behaupten, dass das Ergebnis eines Lern- und Bildungsprozesses eine spezifische Bildungsgestalt ist. Diese wiederum nimmt Einfluss auf weitere Lernherausforderungen.

Mit dem Verweis auf eine Schlüsselqualifikation wie „Biographizität“ wird darauf aufmerksam gemacht, dass es eine grundlegende Fähigkeit des Subjekts zur Anpassung an neue Lebenswelten wie an als „neu“ erlebte, soziale Anforderungen gibt. Inwieweit Biographizität zu erlernen, gar zu trainieren ist, um in geplanten, pädagogischen Umgebungen lebenslang „neu“ lernen zu können – dies ist eine Frage, der vor allem empirisch nachzugehen ist. In der Bildungsgangdidaktik sind Lernarrangements wie „Lernwelten“ (Egger) oder „Lernarchitekturen“ (Forneck/Wrana) entworfen worden, um Lebenslanges Lernen als kontinuierlichen, selbstreflexiven Prozess in einem kommunikativen, sozialen oder pädagogischen Raum anzuregen. Die Didaktisierung solcher Ideen bedeutet allerdings zweierlei: Zum einen gilt es, lerntheoretische und didaktische Theorien zu nutzen; zum anderen geht es darum, solche Modelle auszuwählen, die

die Autonomie nicht nur als subjektives Lernziel sondern auch als Voraussetzung für Lernen denkt. Daher ist auch die Ermöglichung von Eigenkompetenz auszuweiten.

Eine biographieorientierte Didaktik hätte zur Konsequenz, dass es um eine reflexive Arbeit sowohl an den fachlichen Inhalten als auch an den eigenen subjektiven Mustern gehen muss. Um subjektive Muster reflektieren zu können, bedarf es einer Reflexion oder Abarbeitung von sozialisierten Verhaltensweisen. Das Subjekt hat sich der sozial gesetzten Strukturen zu vergewissern, um die eigenen Potenziale entwickeln und somit subjektive Strukturen für Lebenslanges Lernen aufzubauen zu können.

Die Autorinnen und Autoren dieses Heftes nehmen die Diskussion des Themas in unterschiedlichen Facetten auf. Jochen Kade, Christiane Hof und Daniela Peterhoff diskutieren die Subjektbildung im Kontext des Lebenslangen Lernens in Bezugnahme auf die Aneignung von Wissen über Lern- und Bildungsprozesse als in der Wirkung „verzeitlichte Bildungsgestalten“. Daniel Wrana beschreibt die Voraussetzungen für die Konzeptbildung einer biographieorientierten Didaktik, indem er die Mikrostrukturen von Selbstlernprozessen untersucht, die durch Lernberatungsgespräche angeregt werden. Anne Schlüter thematisiert die Möglichkeiten der Stärkung der Eigenkompetenz für Erwachsenenbildner/innen über biographische Arbeit als Bestandteil des Studiums. Sie geht davon aus, dass die Fähigkeit, Lern- und Bildungsprozesse anzuregen, eine relevante Fähigkeit in der Praxis der Erwachsenenbildung sein sollte. Rudolf Egger zeigt anhand eines aktuellen, französischen Spielfilms Bildungsprozesse auf, die zeigen sollen, was Bildung außer Lernen noch sein kann.

Die für dieses Heft ausgewählten Beiträge zeigen sozusagen exemplarisch, was eine biographische Perspektive auf Lernprozesse verdeutlicht: Bildung kann nur dann entstehen, wenn subjektive Deutungsweisen reflektiert und transformiert werden.

Bonn, im Oktober 2008

Anne Schlüter